(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 123 — Sonntag, den 28. Mai — 1899

Volta und seine Entdeckung.

Zur 100 jährigen Erinnerung an die Entdeckung der elektrischen Säule, 27. Mai 1799.

Von **Dr. Curt Rudolf Kreußner.**

(Nachdruck verboten.)

Wie immer man auch über die Zukunft des italienischen Volksstammes denken mag in einer Zeit, welche geneigt ist, die romanischen Völker zu den sterbenden Nationen zu rechnen, das Eine steht sicher fest, daß man kaum irgendwo anders das Andenken an des eigenen Volkes große Söhne so zu ehren versteht, wie gerade in Italien, wo die Erinnerungsfeiern sich jagen und wo beinahe jede noch so kleine Stadt ein oder mehrere Denkmäler von Mitbürgern besitzt, welche in irgend einem Zweige des menschlichen Könnens einmal Hervorragendes geleistet haben.

Wir Nordländer schätzen Italien, das Land der Sehnsucht aller Künstler und Hochzeitsreisenden, zu allererst vom Gesichtspunkte der schönen Künste; aber wir irren, wenn wir annehmen, daß dort die ernste Wissenschaft nicht ebenfalls die verdiente Anerkennung fände. Es ist einer der Größten, zu dessen Erinnerungsfeier sich in diesen Tagen nicht nur seine engeren Landsleute, sondern die Gelehrten und Telegraphisten aus allen Theilen Europas und von jenseits des Weltmeeres in der kleinen Stadt am südwestlichen Ausläufer des Comer Sees zusammenfinden: — Alessandro Graf Volta, der hier in Como vm 18. Fberuar 1745 geboren ward und hier nach einem langen, an Entdeckungen wie an Ehrungen reichen Leben am 5. März 1827 zur ewigen Ruh' einging.

Dieser entzückende Erdenwinkel, welcher jedem vertraut ist, der den berühmtesten Roman in dantescher Sprache, nähmlich Manzonis „I promessi sposi“ gelesen hat, jenes Stückchen Land, über tdas die Natur fast überreich das Füllhorn ihrer Gaben ausgeschütet hat, scheint von jeher ein vorzüglich geeigneter Pflanzboden für naturwissenschaftliche Geister gewesen zu sein. Denn hier stand vor nahezu 2000 Jahren die Wiege der berühmtesten Naturforscher des alten römischen Reiches, der beiden Plinius, von denen der jüngere, vom Forschungsdrang getrieben, wie bekannt, bei dem Vesuvausbruch des Jahres 79 nach Christus der Pompeji und Herkulanum verschüttete, den Tod fand. Und wiederum nach zwei Jahrtausenden wurde hier derjenige Mann geboren, den man füglich als den Vater der modernsten aller Wissenschaften, der Elektricität, bezeichnen muß, welche dazu berufen erscheint, dem kommenden Jahrhundert den Stempel seiner Eigenart aufzudrücken.

Hätte Volta in seinem langen Leben, welches über die von dem biblischen Psalmisten gesteckten Grenzen sich ausdehnte, nichts anderes erfunden als die nach benannte elektrische Säule, so würde sein Name am Himmel der Wissenschaft gleichwohl als Stern erster Größe leuchten und es ist bezeichnend für die Bedeutung des Mannes, daß die jetzt in Como veranstaltete Feier, welche mit einer elektrischen Ausstellung und einem internationalen Telegraphenkongreß verbunden ist, weder an den Geburtstag noch an das Todesdatum, sondern an die Erfindung der schon mehrfach genannten Säule anknüpft, welche nur ein hervorragender Markstein in dem Entwickelungsgange seines Lebens ist.

Alessandro Volta war ein Lieblingskind Fortunas: denn sie legte ihm in die Wiege zwei ihrer besten Gaben, die die Universalität des Geistes und den Vorzug günstiger Vermögensverhältnisse, mit welchen sich angeborner Fleiß und strenger Ordnungssinn verband. So war es kein Wunder, daß er schon auf dem Gymnasium allen seinen Mitschülern voran war. Ein lateinisches Gedicht, welches er in jenen Jahren zum Lobe der Physik verfaßte, zeigt uns den angehenden Gelehrten auch als geschickten Dichter, als welchen er sich auch noch später oft bethätigte und wenn sein reger Sinn im künstlerischen Schaffen sein Genügen gefunden hätte, würde Italien statt seines größten Physikers wahrscheinlich einen Dichter von nicht gewöhnlicher Begabung gewonnen haben. So aber trug die spekulirende Vernunft als der Grundzug seines Wesens den Sieg über die Phantasie und die poetische Gestaltungskraft davon, und durch zwei Abhandlungen, welche er im 24. und 26. Jahre über die schwierigsten elektrischen Probleme schrieb, setzte er sich als führender Geist an die Spitze der damaligen Elektriker.

Die Vorstellungen, welche damals über die noch heute in vielen Punkten so räthselhaften elektrischen Kräfte herrschen, waren durchaus nebelhaft und verworren; vor Allem fehlte es an den geeigneten Maaßinstrumenten hierfür. Volta, der inzwischen Professor an der Universität Pavia geworden war, empfand diesen Mangel deutlich als das Haupthinderniß der weiteren Forschung und schuf zu diesem Zwecke den Elektrophor und das Elektroskop, zwei heute jedem Gymnasiasten bekannte, unentbehrliche Apparate, mit deren Hilfe er die Theorie der Elektricität fest begründete. Von seinem Freunde Campi auf Blasen mit brennbarer Luft aufmerksam gemacht, welche einem oberitalienischen Sumpfe entstiegen, warf er sich mit Eifer auf das Studium dieser seltsamen Naturerscheinung dessen Frucht die merkwürdigen Entdeckungen über die Natur und die Mischung der Gasarten, sowie die Erfindung des Eudiometers, des wichtigsten Instrumentes für Gasanalysen war.

Die bedeutungsvolle Frucht seines wissenschaftlichen Denkens war aber die Erfindung der schon mehrfach genannten Säule. Einzelne elektrische Erscheinungen, wie z. B. die Anziehungs- und Abstoßungskräfte des geriebenen Bernsteins waren schon im grauen Alterthum bekannt; man vermochte aber im vorigen Jahrhundert über diese primitiven Versuche, trotz allen darauf verwendeten Scharfsinnes, nicht hinaus zu kommen, und sah in dem elektrischen Fluidum die geheimnißvolle Lebenskraft, an deren Existenz damals fast alle Forscher und Philosophen glaubten. Diese Annahme hatte anscheinend eine wichtige Stütze durch Galvanis bekannten Froschschenkelversuch gefunden. Abgehäutete Froschschenkel, welche auf einem Tische in der Nähe einer Elektrisirmaschine lagen, geriethen jedes Mal in lebhafte Zuckungen, wenn der Konduktor der Maschine entladen wurde. Dieselbe Erscheinung zeigte sich, wenn die an kupfernen Haken auf einem eisernen Gartengitter aufgehängten Froschschenkel vom Winde getrieben mit den Eisentheilen in Berührung kamen. Die Kunde dieser Versuche drang bald nach Deutschland, Frankreich und England und spornte die Seelenriecher dieser Länder zu zahllosen Versuchen an, welche aber die Sache um nichts förderten. Dem bewunderungswürdigen Scharfsinn Voltas gelang nun der Nachweis, daß zum Gelingen des Versuches die Anwesenheit zweier verschiedenen Metalle erforderlich sei und daß der angeblich mit thierischer Elektrictät geladene Muskel und Nerv des Froschmuskels nichts anderes sei als der Schließungsbogen, welcher den Ausgleich der bei Berührung der beiden verschiedenen Metalle entstandenen Elektricität vermittelt.

Die Lehre von der thierischen Elektricit hatte damit zwar auf lange Zeit ausgespielt; aber in Voltas erfindungsreichem Kopfe reifte bereits die Nutzanwendung. Den kupfernen Haken und das Eisengitter ersetzte er durch Platten von Kupfer nnd Zink, zwischen welchen er eine mit verdünnter Schwefelsäure getränkte Filzplate einschaltete und er erhielt dabei ein Kraft, welche genau mit der von Galvani beobachteten angeblich thierischen Elektrizität übereinstimmte. Von dieser Entdeckung war es nur ein einziger Schritt bis zu der weiteren, durch Vermehrung der Metallmassen auch erhöhte Wirkungen zu erzielen. Der Augenblick, in dem Volta mehrere solcher Plattenpaare über einander aufschichtete, war die Geburtsstunde der nach ihm benannten Säule. Wenn wir uns derselben auch heute nicht mehr zur Erzeugung großer Elektrizitätsmengen bedienen, so wurde ihre Erfindung doch der Ausgangspunkt für alle späteren überraschenden Entdeckungen und für die prinzipielle Erkenntniß, daß überall dort, wo zwei verschiedene Stoffe auf einander einwirken, Elektrizität erzeugt wird, die ihre Ursache in den dabei sich abspielenden chemischen Vorgängen hat. Die Gegenwart bedient sich natürlich vollkommenerer Instrumente. Die Leistungen eines modernen Dynamos übertreffen jene einer großen Voltasäule um das vieltausendfache. Aber die Quelle der Kraft ist bei beiden dieselbe, nämlich die Arbeit, welche in einem Falle die Einwirkung der Säure auf die Metalle, im andern aber die mit Wasserkraft oder Dampfkraft getriebene Dynamomaschine leistet.

Die ganze gebildete Welt war des Ruhmes des Voltaschen Namens voll. Schon im Jahre 1777 hatte er gelegentlich einer Reise durch die Schweiz bei Voltaire und Haller die ehrenvollste Aufnahme gefunden. Das Jahr 1782 hatte ihn nach Deutschland, England, Holland und Frankreich geführt. Einem wahren Triumphzug aber glich die Reise, welche er 1801 nach Paris unternahm. Bonaparte, damals noch erster Konsul, ließ sich als Präsident des Nationalinstitutes von ihm die Versuche vorführen, welche zur Entdeckung der Säule geführt hatten. Der Grafentitel, Orden und Ehrengaben regneten auf ihn herab; das französische Nationalinstitut feierte seine Anwesenheit in Paris durch Prägung einer Medaille und ein Basrelief im Lyceum zu Como verewigt die ihm damals erwiesenen Ehren.

Im Jahre 1804 legte er seine sämmtlichen Aemter und Würden nieder und zog sich auf sein Landhaus in Como zurück, wo er in strengster Zurückgezogenheit die elf nächsten Jahre verlebte. Als die Lombardei durch die Wiener Kongreßakte wieder österreichisch wurde, berief ihn Kaiser Franz als Direktor an die philosophische Fakultät in Pavia, wo er noch mehrere Jahre wirkte. Einem verlockenden Ruf nach St. Petersburg leistete er keine Folge, sondern zog sich zum zweiten Male — und diesmal definitiv — ins Privatleben nach Como zurück, wo er im Alter von 82 Jahren nach nur zweitägiger Krankheit verstarb. Der Privatmann Volta tritt gegenüber dem Naturforscher völlig zurück und es genügt die Erwähnung, daß seine mit drei Kindern gesegnete Ehe mit Therese von Peregoini eine überaus glückliche war.

Das Verständniß der vielen anderen Entdeckungen, welche sich an Voltas Namen knüpfen, setzt spezielle Fachkenntniß voraus und ihre Schilderung würde zu weit führen; aber man kann ihn mit Recht als Vater der Elektrizität bezeichnen, um welche er sich mindestens die selben Verdienste erworben hat wie Edison und Siemens.

Hundert Jahre nach seiner wichtigsten Entdeckung stehen wir zwar noch immer im Anfange der Entwickelung seiner Lieblingswissenschaft. Wenn wir aber um uns blicken und die rapiden Fortschritte gewahren, welchen die Elektrotechnik allerorten macht, so überkommt uns ein leises Ahnen, welchen ungeheuren Einfluß die Kraft, welche Volta in den Dienst der Menschheit zu stellen gewußt hat, auf das Kulturleben des zwanzigsten Jahrhunderts ausüben wird.

Aus der Geschichte des deutschen Männegesangs.

Eine Scizze zum Kasseler Gesangs-Wettstreite, 27.—29. Mäi. Von **Cyriak Fischer.**

(Nachdruck verboten.)

„Der Chorgesang ist das Eine, allgemein mögliche Volksleben im Reiche der höheren Kunst.“ Also hat der wackere schweizer Landsmann, hat Hans Georg Nägeli mit Recht gesagt, der zuerst bei uns die Eigenheit, die künstlerische Berechtigung und den großen Werth des Männerchorgesangs erkannt und ihn nach allen Seiten hin mächtig gefördert hat. Vor ihm gab es auf diesem Gebiete der Musik nur Anfänge (Anfänge, auf wir noch zu sprechen kommen werden); aber auch sie reichen über das 19. Jahrhundert nicht hinaus. So ist der deutsche Männergesang so recht eine Schöpfung unseres in künstlerischer Beziehung so vielgescholtenen Jahrhunderts; diese Schöpfung, hervorgegangen aus dem Kerne des Volkslebens selbst, hat sich das ganze Volk erobert, ist ein köstliches Kleinod unserer heimischen Tonkunst und unseres ganzen Musiklebens geworden und hat den Ruhm des deutschen Liedes über die ganze Erde getragen. Wie zur Bekräftigung seiner Werke darf jetzt der deutsche Männergesang, der Hundertjährige, das Kind des Volkes, in der Sonne der Fürstengunst ein glänzendes Jubelfest begehen. Da mag es erwünscht sein, sich seine Schicksale in kurzen Zügen zu vergegenwärtigen.

Wenn auch der Minne- und der spätere Meistergesang als die Vorläufer unserer Kunstgattung bezeichnet werden können, so haben sie doch mit dem volksthümlichen Männergesang als solchem noch wenig zu thun. Erst das 17. Jahrhundert zeigt uns ganz vereinzelte Gründungen von Männergesangvereinen. So finden wir zu Greiffenberg in Pommern seit 1673 eine „Gott singende Gesellschaft“, zu Coswig in Anhalt den vielleicht bis in die Reformationszeit zurückgehenden Adjucantenverein, die sich indes beide auf den geistlichen Gesang beschränkten. Auch die 1620 entstandene und noch heut florirende ehrwürdige „Singgesellschaft zum Antlitz in St. Gallen“ ist in diesem Zusammenhange zu nennen. Der eigentliche Männergesang in unserem Sinne aber konnte in diesen Gesellschaften gar nicht gepflegt werden, weil — er noch nicht bestand. Denn als den Vater des vierstimmigen Männerliedes können wir erst Michael Haydn (1737—1806), den Bruder Josef Haydn's, ansehen, der gelegentlich, als er einmal für einige geistliche Freunde Terzette schrieb, den drei Stimmen noch eine vierte hinzufügte, und nun, nachdem er die dadurch erzielte Rundung und Vollendung der Harmonie erkannt hatte, an dieser neuen Kunstform festhielt. Einige andere Meister haben neben ihm schon zeitig der Chorlitteratur werthvolle Beiträge geschenkt; im Ganzen aber fanden die neu entstehenden Vereinigungen zur Pflege des deutschen Männergesanges noch ein recht dürftiges Material vor.

Den denkwürdigen Anfang zu diesen Vereinsgründungen hat die auf dem Kunstgebiete sonst selten führende Stadt Berlin gemacht, und zwar knüpft sich die Entstehung der Berliner Liedertafel an den Namen von Goethe's bekanntem Freunde, an den kernigen Zelter. Ihr Geburtstag ist der 28. Dezember 1808, die Veranlassung ein Abschiedsessen, das dem aus Berlin scheidenden Sänger Otto Grell seine Freunde gaben und wobei eine Anzahl Mitglieder der Singakademie sich mit Gesängen betheiligten. Diese neu begründete Zelter'sche „Liedertafel“ (er hatte bei dem Worte an Artus' mythische Tafelrunde gedacht) trug aber einen ganz geschlossenen Charakter. Die Zahl ihrer Mitglieder durfte 24 (später 30) nicht übersteigen, die Theilnehmer mußten Dichter Sänger oder Komponisten sein, und sie lieferten der Vereinigung selbst das Gesangsmaterial, dessen Kenntnißnahme und Beurtheilung den Hauptgegenstand der Zusammenkünfte bildete. Auf diese Weise wurde zugleich der Mangel einer ausreichenden Chorlitteratur überwunden. Das war also noch ein gar bescheidener Anfang, der der heutigen stolzen Entwickelung wenig mehr ähnlich sieht; aber der Männergesang hatte damit doch jedenfalls znm ersten Male eine Stätte und Pflege gefunden, und seine markigen Weisen wögen gerade in jener schweren Zeit der Zwingherrschaft manch' zagend Herz erbaut und erhoben haben. Goethe's prächtige Gesellschaftslieder, wie „Herr Urian“, „Generalbeichte“, das feierlich-schöne „Bundeslied“, sowie auch „Freude, schöner Götterfunken“ bildeten die Lieblingsstücke der Liedertafel.

Bald fand sie Nachahmung. Zunächst folgte Frankfurt a. O., dann 1815 Leipzig. In Magdeburg entstand 1818, in Hamburg in den 20er Jahren, in Dessau 1821, in Königsberg 1824 eine Liedertafel. Und bald folgte auch die Befreiung aus den strengen und geschlossenen Formen. Nicht Dichter, Komponisten und Sänger nur durften es sein — nein Jeder, dem Gesang gegeben, mußte das Männerlied im Freundeschore pflegen. So sang schon das (Jahnsche) 3. Bataillon der Lützower im Chore; so stiftete Bernhard Klein 1819 zu Berlin die jüngere Liedertafel, in der sich alle Gesangsfreudigen mit voller Begeisterung zusammenfanden.

Diesem Fortschritt im Norden kam ein gleicher im Süden entgegen. Hier war es der bereits Eingangs erwähnte H. G. Nägeli, der nicht allen pädagogisch und organisatorisch den Männerchorgesang fördern vor Allem ein bisher noch unbeachtetes Moment darin in seiner vollen Bedeutuug erkannte; seinen volksthümlichen Charakter, seinen unermeßlichen Werth für volkthümliche Kunstbildung. Er beschränkte die Vereine und Uebungen seine nicht auf die Könner und Kenner, er rief das ganze Volk heran, Stimmen zum mächtigen ergreifenden Chore zu vereinigen. Und wie dies schöne Ziel dem Schweizer Chorgesang zu Grunde gelegt wurde, so schlossen sich auch die Süddeutschen an Nägeli's Gedanken an. In Stuttgart entstand 1824 die erste Vereinigung, für die der Hofrath Andree das Wort „Liederkranz“ erfand, München folgte 1826. Bald blühten in Süddeutschland die Liederkränze so lustig, wie in Norddeutschland die Liedertafeln. Ein Gegensatz oder vielmehr ein Unterschied zwischen ihnen war von Anfang an durch ihre Geschichte gegeben. Die Liederkränze trugen einen volksthümlicheren, die Tafeln einen geschlossenen Charakter. Vor Allem aber: die Tafeln sangen zwar auch im Chor, nur selten aber den Chor, den mehr-

stimmigen. Das war eben Nägeli's Werk, das sich denn bald auch den Norden eroberte.

Es war Nägelis Werk, — auch insofern, als er eigentlich auch die ganze Litteraturgattung neu schuf. Zu den bisherigen spärlichen Arbeiten fügte er eine große Reihe schöner Männerchöre hinzu, schöne Kernlieder darunter, wie: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt," „Wir glauben all' an einen Gott" u. s. w.; ihre Stärke liegt im Einfachen, Volksthümlichen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß er hier und da bis zur Dürftigkeit geht und zuweilen etwas Zopfiges hat. Aber er hat jedenfalls die Bahn gebrochen und ein reiches fröhliches Schaffen auf dem Gebiete des Männerchors begann. Da schenkte Meister Weber den Deutschen seine begeisterten und begeisternden Werke, unter denen die hinreißende Composition von „Lützow's wilder Jagd" volksthümlich geworden ist und eine reiche Fülle mächtiger und lieblicher Schöpfungen sich befinden. Spohr gesellte sich in seinen herrlichen Chören würdig ihm zu, und Schubert, der Götterliebling, hob die ganze Gattung auf den höchsten Gipfel der Kunst, ihr eine erstaunliche Tiefe, eine bezaubernde, oft fast geheimnißvolle Schönheit, eine schier unendliche Mannigfaltigkeit verleihend, und sie mehr und mehr vom Quartette zum Chore überführend. Nimmt man hinzu, was Kreutzer, Sichler, Schneider und viele Andere geschaffen, so erkennt man wohl, wie die in Nord und Süd mächtig erblühten Männergesangs-Vereine die künstlerische Produktion kraftvoll und gesund anregten.

Doch noch blieb ein Schritt zu thun. Der Männergesang drängte von Natur zur Massenwirkung; erst wenn sie sich zu einem einzigen, gewaltigen Strome vereinigten, konnten die Stimmen voll zur Geltung kommen. Darauf hatte scharfblickend schon Nägeli hingewiesen, und so mußte Konzentrirung des Vereinswesens das natürliche Ziel werden. Dies wurde nun schrittweise erreicht. Zuerst vereinigten sich im Süden wie im Norden die benachbarten Vereine, dann ganze Gauen und Provinzen zu gemeinsamen Sängerfesten; auf einem solchen Schleswig-Holsteinischen Feste zu Schleswig i. J. 1844 erklang zuerst das historische „Schleswig-Holstein meerumschlungen." 1845 aber kamen zu Würzburg zum ersten Male alle deutschen Sänger zum Feste zusammen, und diese Feste wiederholten sich 1846 zu Köln, 1847 zu Lübeck, und dann, durch die 48er Ereignisse gestört, 1861 in Nürnberg, 1862 in Dresden wieder aufzustehen. Wie sie nun Herz zu Herzen führten, wie sie die deutsche Einheit im Liede vor der politischen bewirkten, das gehört der Geschichte an und ist von dem Historiker des deutschen Männergesanges, Dr. Otto Elben, schlicht und eindringlich geschildert worden. Der deutsche Männergesang aber trat einen Siegeszug um die ganze Welt an. Schon 1841 errangen die Achener in Brüssel einen schönen Sieg; die Kölner gewannen 1844 durch ihre Gesangskunst die vlämischen Brüder und feierten 1853 und 1854 in England wahre Triumphe; Oesterreich konnte sich dieses „Giftes aus Deutschland" nicht mehr erwehren, seit Dr. August Schmidt 1843 den Wiener Männergesangverein ins Leben gerufen hatte. Und wohin wir auch auf der Erde wandern, wir treffen den deutschen Männergesang an. Er erklingt in London und Milwaukee, in Lyon und Bukarest, in Melbourne und Riga, am La Plata und in Konstantinopel. Mendelssohn hat dem deutschen Männergesange eine Reihe hochbedeutender Werke geschenkt, Schumann ist mit höchst originellen Arbeiten gefolgt, Abt hat eine neue Aera des Gefällig-Wirkungsvollen eingeleitet. Kaum ein Jahrhundert hat genügt, um auf diesem einst wüsten Gebiete eine kaum übersehbare Fülle von Blüthen zu reifen.

Verkennen wir nicht: auch Gefahren drohten und drohen dem deutschen Männergesang. Die Sorge, daß er sich ins Triviale oder Künstliche verliere, den gesunden Boden des Volksthümlichen preisgebe, die Werke der großen Meister, Schubert's voran, vernachlässige, war und ist leider nur zu oft begründet. Doch wir vertrauen auf die gesunde Kraft dieser echt volksthümlichen Kunst, die die natürlichen Empfindungen des Menschen, die Lebensfreude, die Vaterlandsliebe, den Naturgenuß, die Andacht, so hinreißend und wirkungsvoll zum Ausdrucke zu bringen vermag, wie kaum eine andere Gattung der Musik, die eine echte Kunst für Alle, eine Volkskunst ist und die Freuden der Geselligkeit adelt. In diesem Sinne mögen unsere deutschen Sänger in Kassel ihres schönen Amtes walten und erneut Zeugniß ablegen von der Macht und dem Segen lebendiger Musik, die „gleichsam das Innerste des Herzens durchdringt, die Gemüthsbewegungen erhebt, die Schwermuth und Traurigkeit vertreibt, die matten Glieder erlabet, die ausgemergelten Geister wiederum erquickt und also den ganzen Menschen gleichsam lebendig macht."

Vermischtes.

Der bekannten Lotteriefirma Carl Heintze ist nunmehr endgiltig der Handel mit Loosen untersagt worden. Heintze war vor dem Inkrafttreten der Novelle zur Gewerbeordnnng, nach welcher der Handel mit Loosen bei vorliegender Unzuverlässigkeit untersagt werden kann, häufig auf Grund des preußischen Gesetzes vom 29. Juli 1885 bestraft worden, indem er ohne Genehmigung mit nicht preußischen Loosen Handel getrieben habe. Als dann Heintze nach dem Inkrafttreten der Novelle abermals wegen des Vertriebes von außerpreußischen Loosen bestraft worden war, erhob der Polizeipräsident von Berlin gegen Heintze die Klage auf Untersagung des Handels mit Loosen. Der Bezirksausschuß entschied auch zu Ungunsten von Heintze. Gegen diese Entscheidung legte Heintze Berufung beim Oberverwaltungsgericht ein und bestritt lebhaft, sich unzuverlässig gezeigt zu haben. Er habe zwar gegen das Gesetz von 1885 öfter gefehlt, habe sich aber in seinen geschäftlichen Angelegenheiten seinen Abnehmern gegenüber nie etwas zu schulden kommen lassen. Durch seine Beihilfe seien viele Kirchen entstanden, auch habe er wesentlich zur Beschaffung der Mittel für die Herstellung der Marienburg beigetragen. Graf v. Hochberg und Oberpräsident v. Goßler würden jeder Zeit bekunden, daß er sich in seinem Geschäft stets als ein zuverlässiger und gewandter Mann erwiesen habe. Durch die Untersagung seines Geschäfts würde ein unberechenbarer Schaden erwachsen. Selbst hohe katholische Geistliche würden ihm das beste Zeugniß ausstellen. Das Ober-Verwaltungsgericht unter dem Vorsitz des Präsidenten Rommel erkannte aber ebenfalls zu Ungunsten von Heintze auf Untersagung des Gewerbebetriebes. Das Objekt wurde auf 100 000 Mk. festgesetzt.

Ueber den Vorfall im Thiergarten, bei welchem der Kaiser einem gestürzten Droschkenkutscher zu Hilfe kam berichtet der „Vorwärts" noch folgende Einzelheiten: Ein Redakteur des „Vorwärts", der in diesem Augenblick zufällig an der Unglücksstelle vorbeiradelte und den Vorgang gesehen hatte, sprang schnell vom Rade, um dem Verunglückten die erste Hilfe zu leisten. Auch der Kaiser trat sofort hinzu und hob gemeinsam mit unserem (leider schon einmal wegen Majestätsbeleidigung bestraften) Kollegen den Verunglückten auf. Der Monarch fragte unseren Kollegen, wie der Unfall eigentlich entstanden sei, worauf ihm dieser die Ursache mittheilte. Nach einigen bedauernden Bemerkungen ging der Kaiser hierauf grüßend davon.

Belohnung eines jugendlichen Helden. Die Königin von Württemberg hat Pfingstmontag den fünfzehnjährigen Drehergehilfen Karl Frohnmüller empfangen, um ihm zur Anerkennung des von ihm bewiesenen außergewöhnlichen Opfermuthes ihr Bild und ein ansehnliches Geldgeschenk zu überreichen. Frohnmüller hat sich ein größeres Stück Haut vom Körper abziehen lassen, um das Leben seiner Schwester zu retten; die letztere war in ein Gefäß siedenden Malzes gefallen und hatte sich dabei derart verbrüht, daß nach ärztlichem Ausspruch nur durch Auflegen der Haut eines anderen Menschen auf die verbrühten Körperstellen ihre Rettung möglich war. Der junge Bruder war der Einzige, der sich zu dem schweren Opfer bereit fand. Seine Schwester und er selbst sind jetzt wieder glücklich hergestellt.

Wie man sich in Italien verlobt. Die berühmte neapolitanische Schriftstellerin Mathilde Serao giebt im „Mattino" folgende Lehren und Vorschriften, die man in Italien bei der Verlobung zu beobachten hat. Zunächst sind Vorverhandlungen nothwendig, um über die Bedingungen der Heirath, die Mitgift u. s. w. ins Klare zu kommen. Diese Vorverhandlungen schließen oft mit dem Rückzuge des Verlobungslustigen, weshalb es nöthig ist, sie so geheim zu führen, daß Unbetheiligte überhaupt nichts von ihnen wahrnehmen. Die vornehmen Familien betrauen mit ihnen ihre Vermögensverwalter, bürgerliche Familien in der Regel ihren Beichtvater oder einen alten vertrauten Freund. Steht der Verlobungslustige schon im reiferen Alter und hat er selbstständige Stellung, so kann er die Vorverhandlungen auch persönlich führen. Kommt eine Vereinbarung zu Stande, dann hält der Verlobungslustige förmlich um die Hand der Signorina an. Der Gefahr, einen Korb zu bekommen, setzt er sich also nicht aus. Der Autrag wird aber nicht von dem Verlobungslustigen selber gestellt — das wäre sehr unfein —, vielmehr begiebt sich sein nächster Verwandter (im Gehrock und Cylinder) zum Vater der Signorina und bringt den Heirathsantrag vor. Die Signorina darf dabei um keinen Preis zugegen sein. Hat der Vater dem Antrage stattgegeben, so ist dem Bräutigam am nächsten Tage ein kurzer Besuch erlaubt. Er findet die Braut im Empfangszimmer und überreicht ihr ein Geschenk, in der Regel einen Ring. Es zeugt von gutem Geschmack, wenn das Geschenk nicht allzu kostbar ist, denn eine Braut, bemerkt die Signora Serao, ist kein indischer Götze, den man mit Gold und Edelsteinen behängt. Die Braut erwidert nach einigen Tagen — nicht etwa sogleich! — das Geschenk des Bräutigams. Bei seinen Besuchen trägt der Bräutigam Gehrock und Cylinder, nur Leute ohne feinere Erziehung kommen im Frack. Im Hause der Braut bietet man ihm Kaffee, Thee oder Liqueur an, keinen Champagner oder kostbare Weine. — So. Das ist alles. Und nunmehr kann es jeder unserer geschätzten Leser wagen, um die Hand einer Italienerin anzuhalten.

Ein Hauptkerl. Die Zigeuner-Virtuosen scheinen einen eigenen Zauber auf das zarte Geschlecht auszuüben. In New-York ist neulich ein Geigenspieler mit dem Zigeunernamen Peschka zu sechs Jahren Gefängniß wegen hochgradiger Polygamie verurtheilt worden. Peschka, der 28 Jahre alt ist, hat es fertig gebracht, einundzwanzig Frauen zu ehelichen. Er hat Frauen in Ungarn, der Türkei, in Algier, Spanien, Frankreich und verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten. In New-York heirathete er sechs Frauen im Zeitraum eines Jahres. Kein Weib soll ihm widerstehen können, wenn er seine Geige ertönen läßt!

Im Glücksrausch. Ein in Berlin wohnender Handelsmann B. spielte ein Loos in einer auswärtigen Pferde-Lotterie und erhielt am Sonnabend gegen Abend von seinem Kollekteur eine Depesche, laut welcher ihm ein Gewinn im Werthe von 25 000 Mark zugefallen sei. Der glückliche Gewinner saß mit seiner Gattin gerade beim Abendbrod, als die Freudenbotschaft anlangte. Er gerieth darüber so aus dem Häuschen, daß er Geschirr, mehrere Möbel und Fensterscheiben zertrümmerte Schließlich kam er mit seiner Ehefrau wegen des allzu heftigen Freudenausbruchs in Streit, welcher mit einer großen Prügelei endete, sodaß die Nachbarn helfend dazwischen springen mußten. Jetzt hat die Frau ihren Mann verlassen und ihre Eltern aufgesucht.

Vom Büchertisch.

Irrfahrten. Reisebilder von Dr. Wilhelm Vallentin. Mit dem Porträt des Verfassers und mit 24 Illustrationen nach Originalzeichnungen der Verfassers. Herausgegeben von Franz Giesebrecht. (Verlag von Hermann Walther-Berlin.) „Irrfahrten" hat der Verfasser sein Buch betitelt, und kreuz und quer herumgeirrt auf der Erde ist er in der That, ehe er die gastliche Schwelle des freien Boerenlandes „Transvaal" betrat und dieses sich zum dauernden Wohnsitz erkor. Die fünf Abschnitte des vorliegenden Buches führen uns von Genua über Singapore nach Neu-Guinea und von dort, wieder über Singarore, nach Mauritius. In Neu-Guinea war der Verfasser einige Zeit als Beamter der Astrolabe-Kompagnie thätig und hat in den Abschnitten „Kaiser Wilhelms-Land" und „Eine Fahrt nach dem Huon-Golf" interessante Mittheilungen über unsere Kolonieen in der Südsee deponiert. — Die Illustrationen sind sämmtlich nach bisher noch unveröffentlichten Originalzeichnungen wo Verfassers gefertigt worden. Nicht nur in kolonialen Kreisen, auch überall, des man Interesse an flotten Reiseschilderungen hat, wird das Buch Anerkennung finden.

Ein erbitterter Kampf, der mit allen Mitteln der List und der Gewalt geführt wird und bei dem es keinerlei Kompromiß geben kann, besteht von jeher zwischen den Wilderern und dem Forstpersonal. Es sind aber durchaus nicht immer, wie man nur zu leicht anzunehmen geneigt sein könnte, etwa nur sogenannte verzweifelte Existenzen, welchen die Lust am freien Jagen oder die Sucht nach aufregendem, lohnendem Erwerb die Büchse in die Hand drückt — sondern selbst aus hochangesehenen, ja sogar den besten Gesellschaftskreisen rekrutieren sich häufig Anhänger des ungesetzlichen Waidwerks. In solchen Fällen hat natürlich eine Entdeckung, die allerdings in Flagranti erfolgen muß, für die betreffenden weit verhängnißvollere Folgen, denn ihre ganze Existenz geht dabei zu Grunde — als wenn etwa ein Grünrock einen Dorfbewohner dabei erwischt, wie er Meister Lampe aus einer alten Donnerbüchse das Lebenslicht ausbläst. Sehr interessante Einzelheiten, namentlich aus dem Wildererleben der priveligirten Stände, erzählt Hans Nagel von Brawe in dem soeben erschienenen 23. Hefte der beliebten Familienzeitschrift „Für Alle Welt" (Deutsches Verlagshaus, Bong & Co., Berlin. Preis des 14 tags-Heftes 40 Pfg.)

Neue Frauenberufe herauszufinden, ist im Hinblick auf die immer gebieterischer auftretende Forderung materieller Selbstständigkeit vieler Frauen heutzutage ein eifriges Bestreben. Schätzenswerthe Beiträge zu dieser Frage giebt das neueste Heft 20 der illustrierten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde" (Deutsches Verlagshaus Bong & C., Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) Wir finden dort Abhandlungen über die „Radiererin und Kupferdruckerin", sowie über die Ausdehnung der „Scherrebecker Kunstweberei", die sehr nutzbringende Fingerzeige enthalten, wie denn die Beilage „Für unsere Frauen" der genannten Zeitschrift auch sonst wieder so manchen werthvollen Hinweis für die Frauenwelt bringt.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach den amtlichen Meldungen sind im Jahre 1898 in Preußen 254 Personen von tollen bezw. tollwuthverdächtigen Thieren gebissen worden, von denen 7 = 2,76% an **Tollwuth** gestorben sind; von denjenigen 72 Kranken, welche sich sofort der Schutzimpfung nach Pasteur unterzogen, ist keiner gestorben, von 130 ohne diese Impfung ärztlich behandelten Personen gingen 3 an Tollwuth zu Grunde. Von 100 gebissenen Personen, welche ärztliche Behandlung nicht verlangt hatten, starben 8.

Es wird deshalb jedem von einem tollwuthverdächtigen Thiere Gebissenen dringend gerathen, sobald als möglich sich der Schutzimpfung im Institut für Infectionskrankheiten in Berlin N.W. Charitéstr. Nr. 1. zu unterziehen. Sollte dieses nicht **unverzüglich** geschehen können, so ist zuvor für **Ausätzung und antiseptische Behandlung** der Bißwunde **durch einen Arzt** Sorge zu tragen.

Thorn, den 18. Mai 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ein Theil der **Dill'**schen **Badeanstalt** steht auch in diesem Jahre für **Unbemittelte** offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr Mittags ab.

Für unbemittelte Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt.

Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher bezw. Armendeputirten vertheilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen.

Thorn, den 12. Mai 1899.

Der Magistrat.



Javol verleiht dem Haare von der Wurzel bis zum Haarschaft ein gesundes Aussehen, eine vollkommene Naturfarbe, natürlichen Glanz und Sammetweichheit. Preis per Flasche Mk. 2.— für langen Gebrauch ausreichend. Zu haben in allen feinen Parfümerien, Drogerien, auch in den Apotheken.

In Thorn zu haben bei:
Anders & Co., Drogenhandlung

Wegen Aufgabe

des Fahrradhandels sind noch einige

Herren- u. Damenräder

billig zu verkaufen.
Auch gegen Abzahlung.
Zu erfragen in der Expedition d. Zeitung.

Ein sehr gut erhaltenes, noch wenig gefahrenes

Herrenfahrrad

(Halbrenner) krankheitshalber billig zu verkaufen **Mocker, Lindenstr. 20,** I.

Für Hundeliebhaber.

Eine echte



Ulmerdogge

(blaufarbig mit weißer Brust) zu verkaufen. Näheres in der Expedition der Thorner Zeitung.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

LOOSE

zur vierten

Berliner Pferde-Lotterie.
Ziehung am 11. Juli 1899.

3233 Gewinne
Werth
102 000 M.
Hauptgewinne:
15000, 10000, 9000, 8000, 5000 Mk. etc.

Loose à 1,10 Mk., (Porto u Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken od. Nachnahme die **Expedition** der

„Thorner Zeitung."

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh. heilt sicher nach 26jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Ausw. brieflich. 3716

Seifenfabrik S. Engel, Posen

(Inhaber: **S. A. Krueger**)

Gegr. 1824 mit Dampfbetrieb * **Prämiirt 1872 und 1895**
Kontor und Handverkauf: Wallischeistraße 1 || Fabrik und Lager: Venetianerstraße 1 und 49

Fernsprechanschluß Nr. 19

empfiehlt unter Bürgschaft **die eigenen Erzeugnisse an Seifen, Waschmitteln und Parfümerien aller Art zu billigsten Preisen,** insbesondere **Terpentin-Salmiak-Kernseife,** gepreßt in 1/4 Pfund-Stücken, zu 30 Pfg. **Terpentin-Salmiak-Schmierseife** zu 20 Pf, **Terpentin-Salmiak-Seifenpulver** zu 25 Pfg. das Pfund, bei Entnahme von 10 Pfund und darüber 10% Rabatt. Diese vor Jahren zuerst von mir hier eingeführten Terpentinseifen eignen sich vorzüglich zu Wollsachen und erfreuen sich fortgesetzt steigender Beliebtheit.

Alle besseren Geschäfte führen dieselben.

Auf Firma und Schutzmarke ist zu achten.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. * * * **Preislisten und Proben unentgeltlich.**

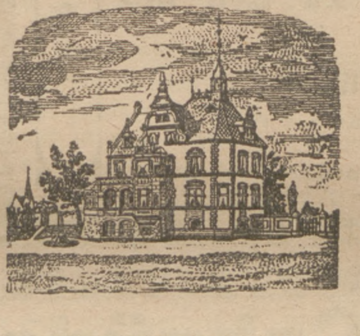
Post- und Bahnsendungen franko!

SIRIUS RÄDER
DAS FEINSTE AUF DEM MARKTE
SIRIUS FAHRRAD WERKE G.M.B.H. DOOS NÜRNBERG

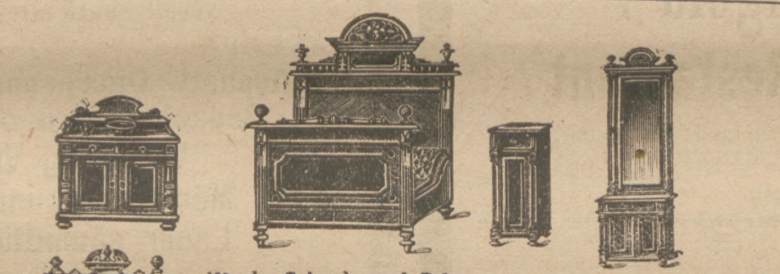
Vertreter: G. Petings Ww.

Johannes Cornelius,

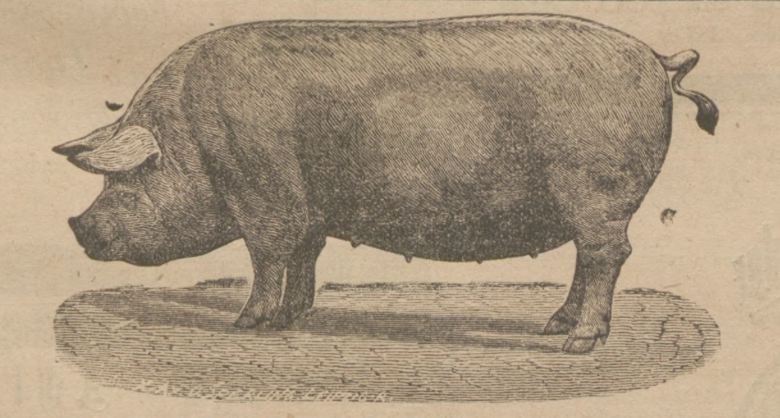
Architect,
THORN, Brombergerstrasse No. 16/18.



Baugeschäft u. Brunnenbau-Anstalt
für
Senk- und Tiefbohrbrunnen.
Stuck- u. Cementwaaren-Fabrik.
Baumaterialien-Handlung.
Technisches Bureau für Architectur u. Hochbau.
Anfertigung sämmtlicher
Zeichnungen, Kostenanschlägen, statischen Berechnungen, Werth- und Feuertaxen.
Uebernahme von Bauleitungen.
Specialität *Fassadenzeichnungen.*



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
P. Trautmann-Thorn,
Tapezier und Dekorateur,
Gerechtestr. 11 u. 13.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3—4 „ „ „ 80 „ „ 70 „
(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,

welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält, **gratis und franko.**

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

3079

Möbl. Zimmer zu 10 Mk. und 15 Mk. zu vermiethen **Araberstraße 10.**

Ein gut möblirtes Zimmer zu verm. **Tuchmacherstraße 4.** 3 Tr.

Jagdverpachtung.

Die Jagd auf dem 2620 Morgen großen Ansiedelungsgut Sumowo soll auf die Zeit vom 1. Juli 1899 bis zum 30. Juni 1905 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Zur Entgegennahme von Pachtangeboten werde ich Termin

am 5. Juni d. Js., Nachmittags 4 Uhr

im Gutshause zu Sumowo abhalten. Post und Bahnstat. Naymowo W. Pr. 2½ Klm. vom Gut entfernt. Auf Anmeldung Wagen am Bahnhof.

Sumowo, 25. Mai 1899.

Der Gutsverwalter.

„Triumph",

feinste Süßrahm-Margarine,

im Geschmack, Aroma und Nährwerth gleich guter Butter empfiehlt täglich cr. 8 Mal frischen Anstich.

pro Pfd. 60 Pfg., bei größerer Abnahme Preisermäßigung,
Carl Sakriss, Schuhmacherstraße 26.

Attest, betreffend Untersuchung meiner oben empfohlenen Margarine, bezeichnet „Triumph" aus der Fabrik von Fritz Homann, Dissen: „Die mir unter obiger Bezeichnung gütigst übersandte Margarine enthielt nach der chemischen Untersuchung: **Fett 89,774%, Wasser 7,410%, Kochsalz und Käsestoff 2,816%.** Die Butter war im übrigen frei von allen ungehörigen Beimischungen, Konservirungsmitteln und dergleichen. Bei einem sehr hohen Fettgehalt, höher als ihn Naturbutter aufzuweisen hat, besaß die Butter die erforderliche Konsistenz und verband mit angenehmem, feinem Geruch einen vorzüglichen reinen Geschmack. Mit Rücksicht hierauf und mit Rücksicht auf ihre große Haltbarkeit kann die obige „Triumph-Margarine" als ein ausgezeichnetes Fabrikat den Hausfrauen bestens empfohlen werden. gez. Dr. Kaysser, Gerichts-Chemiker."

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.
KÖNIGSBERG IN PREUSSEN
Dampfmaschinen, Dampfkessel
Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen

Tüchtige Verkäuferin

aus der **Putz-, Weißwaaren- und Kleider-Confektions-Branche** sucht bei hohem Salair per 1. Juni oder Juli Kenntniß der poln. Sprache erforderlich.

S. Cassirer, Kattowitz, Ob.-Schlesien.

Bleichsucht — Nervosität — Verdauungsstörungen.

Pilulae roborantes Selle, organisch-animalisches Eisenpräparat, die in ihren Verbindungen nicht gestörten Salze des Blutes und des Fleischsaftes enthaltend. Drei Pillen entsprechen 2 Gramm Blut und 1 Gramm fettfreiem Muskelfleisch. Von ausgezeichneter Wirkung bei allen Krankheitserscheinungen, welche durch nicht normale Blutbildung veranlasst werden. — Herr Dr. Zacharias schliesst seine Kritik in der medicinischen Zeitung: „Meinen Herren Collegen kann ich nicht dringend genug die Verordnung der Pilulae roborantes Selle anrathen." — Nach Orten, in welchen die Pilulae roborantes Selle nicht zu haben sein sollten, postfrei zu Originalpreisen von der **privilegirten Apotheke** in **Korten, Provinz Posen,** zu beziehen, à Schachtel 1,50 M.

Depot: Thorn, Löwen-Apotheke.

B. Doliva,
Thorn-Artushof.
Tuch-Lager.
Maass-Geschäft
für neueste Herrenmoden.
Täglich Eingang von Neuheiten.

Feinsten in Zucker gekochten
Himbeersaft
pro Liter incl. Flasche 1,30 M.
Citronensaft
pro Liter incl. Flasche 1,30 M.
Kirschsaft
pro Liter incl. Flasche 1,30 M.
Für zurückgesandte Flaschen zahle 15 Pfg.
Moselwein
pro Flasche 0,50 Mk.
Rheinwein
pro Flasche 0,75, 1,00 u. 1,25. M.
Carl Sakriss,
Schuhmacherstr. 26.

Heilung
finden Alle, die an den **Folg. jugendl. Verirrung., Geschlechtskrankheiten, veralt. Harnröhr., Blasenleid., Ausflüssen, Flechten, Syphilis, Quecksilbersiechth., Schwächezust., Hals-, Haut u. Nervenkrankh.** leiden, durch die
Homöopathische Anstalt
Frankfurt a. M., Töngesgasse 33/35.
Gegr. 1883. Ueberraschende Erfolge.
Belehrendes Buch 50 Pfg.
Nach Auswärts brieflich.

Häcksel

von kerngesundem Roggenstroh
pro Ctr. **Mk. 1,50,**
bei Ladungen franko Thorn.

Roggenpreßstroh
pro Ctr. **Mk. 1,00**
offerirt
Briesener Dampf-Häckselschneiderei
Gustav Dahmer,
Briesen Westpr.

Bestes
Berlin. Braten-Schmalz
Mk. **38** p. Ctr.
Geräuch. fetten Speck
Mk. **46** p. Ctr.
empfiehlt in bekannter Güte.
F. W. Klingebeil,
Frankfurt a/O

Tivoli.

Die gründlich renovirte **Kegelbahn** wird zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.

Daselbst sind auch zwei kleine **Sommer-Wohnungen** billig zu vermiethen.

Pianoforte

Fabrik **L. Herrmann & Co Berlin,** Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versandt frei, mehrwöchentliche Probe gegen baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an, ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franko.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, Trinitatis, den 28. Mai 1899.

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die Berliner Stadtmission.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Waubke-Gr. Lichtenau (Probepredigt.)
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für die Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische in Carlshof.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Becke.
Nachmittags 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Becke.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Mädchenschule zu Mocker.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Schule zu Czernewitz.
Morgens 7 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Gemeinde Lulkau.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 10¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Gemeinde Ernstrode.
Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für den Traubibelfonds.

Enthaltsamkeits-Verein zum „Blauen Kreuz"
(Versammlungssaal Bäckerstraße 49, 2. Gemeindeschule) Nachm. 3½ Uhr: **Gebets-Versammlung mit Vortrag:**
Vorsitzender des Vereins S. Streich.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, in Thorn.